

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
für den Raum
einer
Kleinblatt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Annoucen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Nachdem die deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbau-Gesellschaft in Berlin das ihr gehörige Berggebäude

Früch Glück an der nassen Brücke bei Blauenthal

unter dem 2./3. dieses Monats bei dem königlichen Bergamte Freiberg völlig losgesagt und in das Bergfreie gegeben hat, so wird dieses gänzliche Aufgeben des fraglichen Bergbaurechtes mit Bezugnahme auf § 169 des Allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 und mit dem Bemerkten öffentlich bekannt gemacht, daß den etwaigen Gläubigern des Berggebäudes das Recht zusteht, binnen einer Frist von drei Monaten, von gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtsamte auf gerichtliche Zwangsversteigerung des Bergwerkseigentums anzutragen und ihre Befriedigung aus demselben zu verlangen.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

den 11. October 1876.
Landroth.

S.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte sollen

den 24. October 1876

die zur Baumann-Baumgärtel'schen Concursmasse gehörigen Grundstücke, als:

- 1) das Haus, Fol. 328 des Grundbuchs, Nr. 419 des Katasters und Nr. 624 sammt Garten Nr. 623 und 624b. des Flurbuchs für Schönheide;
- 2) das Viertelgut, Fol. 536 des Grundbuchs und Nr. 2705, 2707, 2709, 2711, 2713, 2715, 2716, 2717 und die ideelle Hälfte von Nr. 742 des Flurbuchs für Schönheide, beide Grundstücke der obigen Firma gehörig;
- 3) das Haus, Fol. 116 des Grundbuchs, Nr. 431 des Katasters und Nr. 486 des Flurbuchs für Schönheide;

endlich

- 4) das Feld, Fol. 777 des Grundbuchs und Nr. 399 des Flurbuchs daselbst, letztere beiden Grundstücke dem Mitinhaber der Firma, Carl Ludwig Baumann in Schönheide gehörig,

welche Grundstücke am 27. April 1876 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

Zwanzig Tausend Sieben Hundert Fünf und Zwanzig Mark

gewürdert worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Rathhause zu Schönheide anhängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, den 9. August 1876.

Königliches Gerichtsamt daselbst.

Landroth.

B.

Bekanntmachung.

Die **Gewerbe- und Personalsteuer** pro II. Termin l. J. ist längstens bis

zum 28. dieses Monats

an die hiesige Stadt-Steuer-Einnahme zu bezahlen.

Eibenstock, am 10. October 1876.

Der **Stadtrath** daselbst.
Rose, Bürgermeister.

Nutzen der Bäder im Winter.

Nichts ist in den Tagen des heißen Sommers erfrischender und erquickender als ein Bad im fließenden Gewässer. Doch wird dieses Gefühl augenblicklicher Erfrischung noch weit überwogen durch die heilsamen Folgen für unsern Körper, die sich in Stärkung der Haut und ihrer Abhärtung gegen Erkältung, in Verbesserung der Verdauung, Lösung von Stockungen und Belebung jeder Thätigkeit im Körper kundgeben. Daraus läßt sich leicht schließen, wie schädlich eine Unterbrechung jener Gewohnheit für den ganzen Winter werden müsse, um wie viel vollkommener jene wohlthätigen Folgen erreicht werden könnten, wenn das Baden für den Winter nicht eingestellt würde. Ja es läßt sich mit gutem Grunde behaupten, daß ein Bad im Winter noch nothwendiger sei als im Sommer. Im Sommer ersetzt schon die Wärme der Luft und die Leichtigkeit der Bekleidung, die der Luft freieren Zutritt zum Körper gestattet, die Bäder zum Theil; die Ausdünstung wird erleichtert, mancher schädliche Stoff dadurch entfernt, und die Haut gewinnt, da der Mensch, leicht gekleidet, viel im Freien verweilt, durch dieses Luftbad an Weichheit und Stärke. Im Winter dagegen bringen Zimmerluft und warme Bekleidung die entgegengesetzte Wirkung hervor; auch der gesundeste Mensch empfindet während desselben zuweilen eine eigene Eingeklemmtheit des Kopfes, ein Drücken in der Herzgrube und im Unterleibe; er leidet an Verstopfung und Appetitlosigkeit — kurz, es stellen sich die Erscheinungen eines trägen Säfteumlaufs ein, der die hauptsächlichste Veranlassung zur Entstehung von Hypochondrie, Hysterie und Unterleibsstockungen abgibt. Praktischer läßt sich der Nutzen der Winterbäder unmöglich beweisen, als wenn man, an den gedachten Symptomen leidend, einige Bäder nimmt und sich dann plötzlich von jenen

Leiden befreit sieht. Gilt dies aber schon von den gefunden Menschen, so findet es eine noch weit größere Anwendung auf die kränklichen, z. B. die Hämorrhoidarier, die an Sicht Leidenden und die für Rheumatismen und Katarrh Empfänglichen. Deshalb haben auch die öffentlichen Badeanstalten allgemeine Verbreitung und Anerkennung gefunden. Schon die alten Griechen und Römer legten einen solchen Werth auf Bäder, daß man sie bei ihnen zu den nothwendigsten Bedürfnissen und bei ihren Großen zugleich zu den kostbarsten Luxusartikeln rechnete. Im Orient badet Jedermann auch jetzt noch täglich, wer es nur irgend kann, da dort ein Bad als Religionspflicht eine religiöse Handlung in sich schließt, und der Russe nimmt im Winter wie im Sommer sein Dampfbad. — Freilich muß da, wo, wie auch bei uns zur Zeit leider noch immer, eine solche öffentliche Badeanstalt nicht besteht, die Baderwanne innerhalb der eignen vier Pfähle das Fehlende zur Noth ergänzen. Aber auch bei der mannigfachen Unvollkommenheit dieser Einrichtung macht sich nichtsdestoweniger der Nutzen regelmäßig genommener Winterbäder fühlbar, wenn dieselben nur mit gehöriger Vorsicht gebraucht werden.

Worin nun diese Vorsicht bestehe, und wie man sich überhaupt beim Baden am zweckmäßigsten verhalte, das sei noch in möglichster Kürze angedeutet. — Eine mäßige Bewegung vor dem Bade ist sehr zu empfehlen; weil dadurch eine gleichmäßige Lebensthätigkeit in allen Theilen des Körpers hervorgebracht wird. Noch nöthiger ist indes körperliche Bewegung nach dem Bade. Durch dieselbe wird die eben ausgegebene Wirkung um so sicherer erreicht und eben dadurch die Widerstandskraft des Körpers gegen äußere Angriffe erhöht und zugleich die Gefahr der Erkältung bedeutend vermindert. Man gehe deshalb gleich nach dem Bade, vorausgesetzt, daß das Wetter nicht zu schlecht ist, ins

Freie, wie ja auch die Feuerarbeiter, von Schweiß triefend, sich von ihrer Arbeit entfernen und, wenn sie in Bewegung bleiben, sich ungestraft im Freien aufhalten können. Man hüte sich natürlich, stille zu stehen, vor Allem nehme man sich vor Zugluft in Acht. Das Bad selbst nimmt man am besten ein bis zwei Stunden vor dem Essen. Der Magen ist dann noch nicht sehr angefüllt, und dem durch das Bad gewöhnlich hervorgerufenen Appetit steht dann eine baldige Befriedigung in Aussicht. Die Wärme des Bannbades, wenn es stärkend auf die Haut wirken soll, muß 25 bis 27 Grad sein; soll es wärmer genommen werden, so bestimmt die Zahl der Grade ein Arzt am besten. Gegen das Ende des Bades ist es dienlich, dasselbe etwas kälter zu haben, ein Zustand, der freilich von selbst eintritt. Ein Abbrausen im Bad mit kaltem Wasser ist wohl das Beste, namentlich für alle diejenigen, die die Bäder hauptsächlich zur Stärkung der Haut nehmen oder die eine Disposition zu Rheumatismen haben. Diejenigen hingegen, welche sich der Bäder gegen Störungen im Unterleibe, Schwäche der Verdauung, Steifheit der Glieder bedienen, werden in den Frictionen (Reibungen) eine passende Unterstützung für ihre Kur finden. Diese Frictionen werden am besten so gemacht, daß man mit beiden Händen abwechselnd von den kurzen Rippen nach der Mitte des Unterleibs zu kreisförmig streichende, gelinde drückende Züge vollführt. Eine eigenthümliche Belebung der Unterleibsorgane macht sich dann bemerklich, und die wohlthätige Wirkung, die auf den anhaltenden Gebrauch dieser Frictionen folgt, wird nach kürzerer oder längerer Zeit kaum ausbleiben. Ältere und schwächeren Personen ersehen diese Frictionen im gewissen Maße die fehlende Bewegung. Die Dauer eines Bades hat sich gewöhnlich zwischen 10 bis 20 Minuten zu halten. Doch beobachtet man hierin am besten an sich selbst, welcher Zeitraum im besondern Falle am zuträglichsten ist. Alles über Winterbäder Gesagte findet auch auf Kinder seine Anwendung. Das Unterlassen dieser so heilsamen Gesundheitsmaßregel in der Furcht, die Kinder durch Baden im Winter zu erkälten, ist die Veranlassung, so manchen schlummernden Krankheitskeim zu erwecken, so manches leicht beginnende Uebel auszubilden.

Tagesgeschichte.

— Bezüglich der Verhandlungen über den sechsmonatlichen Waffenstillstand schreibt das „Berl. Tzbl.“: Noch hat sich keine Großmacht in entschiedener Weise über den türkischen Sechsmonats-Waffenstillstand ausgesprochen. Aber das Eine liegt schon jetzt zu Tage, daß man in Paris und London bemüht ist, eifrig Stimmung dafür zu machen. Die „Times“, welche überhaupt seit acht Tagen eine viel bemerkte Schwankung zu Gunsten der Türkei vollzogen hat, bespricht die Frage des von der Pforte angebotenen Waffenstillstandes und führt hierbei aus, daß kein Staat es wagen könne, die durch das Anerbieten der Pforte gebotene Gelegenheit für die Regelung der Wirren im Orient zurückzuweisen. Das Wohl der türkischen Provinzen erheische ebenso wie die Wohlfahrt Europas den Abschluß eines Waffenstillstandes. Es sei zu hoffen, daß auch Rußland demselben beitreten werde. Und in Paris bläst der officiöse „Moniteur“ in dasselbe Horn. Er findet die Waffenstillstandsbedingungen der Pforte sehr verständlich. Bei dem Entwurfe ihres Reformprogramms scheine die Pforte von der Absicht, den Wünschen und früheren Vorschlägen Europas Rechnung zu tragen, geleitet worden zu sein; das Programm verdiene eine ernste, aber wohlwollende Prüfung. Als eventuellen Ablauftermin für den Waffenstillstand habe die Pforte den 13. April k. J. vorgeschlagen. In Wien dagegen ist man zweifelvoll. Unser dortiger Correspondent meint, daß wenn auch die türkischen Friedensbedingungen nur als zu berücksichtigender Wunsch präsentirt worden seien, die österreichische Regierung doch jede Garantie gegen den ferneren russischen Zuzug nach Serbien ablehnen würde; ebenso wolle sie keine Bürgschaft dafür übernehmen, daß die gegenwärtig von türkischen Truppen besetzten serbischen Gebiete bis zum Ablauf des Waffenstillstandes oder bis zum Abschluß eines Friedens für die Pforte bewahrt bleiben, falls sie inzwischen ihre Truppen von diesen Gebieten zurückziehen sich veranlaßt sehen sollte. Endlich begegnet das Verlangen der Pforte nach Entsendung großmächtlicher Offiziere behufs Feststellung der Demarkationslinie mancherlei Bedenken. Dagegen nimmt man in Paris, gerade bezüglich des letzten Punktes, nach Angabe der „Agence Havas“, an, daß man das Ansuchen der Pforte, Kommissare zu ernennen zur Feststellung der Demarkationslinie für beide Armeen gutheißend werde. Es würden die Militärattachés bei den Botschaften in Konstantinopel als Kommissare designirt werden. Demgegenüber ist das Schweigen Rußlands und Serbiens mindestens auffallend. Nach einem Privattelegramme der „Post“ soll in Belgrad seitens der Konsuln ein Kollektivschritt wegen des Waffenstillstandes geschehen; die Hoffnung, daß er von Serbien angenommen werde, sei indes sehr gering. Das glauben wir auch. Denn Serbien hat bei diesem langen Waffenstillstande nur zu verlieren und General Tschernajeff weiß dies ganz genau. Seine Freiwilligenbanden würden sich auflösen, wenn sie zur Thatenlosigkeit verdammt blieben, der Eifer der slavischen Komitès in Rußland würde erkalten und der Herzogowina zu zermalmen. Alles das spricht nicht dafür, daß der Halb-jahrs-Waffenstillstand der Pforte pure angenommen werden wird.

— Aus Berlin bringt die neueste Wiener „Pol. Korr.“ einen officiösen Artikel, welcher mit folgenden orakelhaften Sätzen schließt:

„Deutschland, in Bezug auf alle Orientfragen hinter Oesterreich und Rußland im zweiten Treffen stehend, wird sich stets mit aufrichtiger Befriedigung einer Politik anschließen, welche seine beiden Verbündeten gemeinsam befolgen. Jede gemeinsame Entschliebung dieser beiden Mächte darf ebenso der Zustimmung Deutschlands gewiß sein, wie sie sicher ist, den Weg zur Ausführung des Beschlossenen durch keine gegnerische Kraft gesperrt zu finden. Deutschlands Pflichten und Interessen im Orient sind nicht der Art, daß unser Volk auch nur ein deutsches Soldaten- oder Matrosenleben auf das Spiel gesetzt sehen möchte, soweit nicht die Würde der Flagge etwa in Frage kommt. Wo letzteres der Fall sein sollte, werden die türkischen Behörden in verständlichster Weise daran gemahnt werden, ihres Amtes zu walten. Mit der Politik der resultatlosen Vorschläge aber und der unberücksichtigt bleibenden Ermahnungen muß es der Türkei gegenüber ein für allemal ein Ende haben. Schreckschüsse helfen nicht und schädigen höchstens die Autorität dessen, der sie nutzlos verfeuert. Mäßige, aber klare bestimmte Forderung, im Ablehnungsfalle unbedingte und gesicherte Durchführung durch eigene Kraft! Dazu braucht es keiner Konferenz mehr! Berathen und beschloffen ist nachgerade soviel worden, daß nichts übrig bleibt, als zu handeln oder — die Akten einfach wegzulegen. Eine Konferenz kann nur mit vollendeten Thatsachen rechnen; wird ihr die Vorbereitung derselben überlassen, — so könnten die Dinge leicht einen unbeabsichtigten Verlauf nehmen.“

— Aus Belgrad, 8. October, schreibt man der „Köln. Ztg.“: Nach amtlichen Nachweisen beläuft sich die Zahl der in serbische Kriegsdienste übergetretenen Oesterreicher (slavischen Stammes) auf 10,000 Köpfe. Deren Stimmung ist aber jezt, da sie von den Russen ganz in den Schatten gestellt sind, nichts weniger als rosenfarben. Wie dreist und hoffärtig treten dagegen die 6000 Russen auf? Das klirrt und rasselt, rennt und läuft, schimpft und flucht in den Straßen herum, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Sie haben Geld wie Heu und sind groß wie Bohnensproh! So will es aber der Serbe haben, er merkt hieraus, daß er dem Russen und nicht der Russe ihm zu Dank verpflichtet ist; außerdem weiß man, daß die Russen in Zukunft nicht von den Serben abhängig sein werden, ihre Stellen bei der Armee bleiben ihnen offen, sie behalten eine gesicherte Existenz, während die unglücklichen Oesterreicher später an dem Hungertuche nagen oder sich zu jeder Stellung bequemen müssen, die das Ministerium in einer Umwandlung von Großmuth ihnen anbietet.

— Die Königin Isabella soll am 13. nach Madrid kommen, die Stadt jedoch am selben Tage wieder verlassen und sich dann nach Sevilla begeben, wo sie aber, wie ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ bemerkt, nur einen bleibenden Aufenthalt nehmen kann, falls sie keinen Anstoß erregt. Sollte dieses jedoch der Fall sein, so wird man sie ersuchen, ihren Aufenthalt wieder in Paris zu nehmen. Der Sekretär der Königin, der schon oft genannte del Puente, der bekanntlich bei ihr in hoher Gunst steht, hat seine Entlassung eingereicht, die, wie es scheint, auch angenommen wurde; del Puente entschloß sich zu diesem Schritt nach einem heftigen Wortwechsel mit dem Marschall Martinez Campos, der ihn äußerst scharf mitnahm und damit drohte, ihm von einem seiner Soldaten Stockstrieche geben und ihm dann die Ohren abschneiden zu lassen, wenn er sich nicht sofort zurückziehe. Was das strenge Auftreten gegen die Königin anbelangt, so muß dieses hauptsächlich dem Einfluß ihrer Tochter, der Prinzessin von Asturien, zugeschrieben werden, die ihren Bruder vollständig beherrscht.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. October. Wie uns mitgetheilt wird, werden wir in den letzten Tagen nächster Woche Gelegenheit haben, etwas hier selten Gebotenes zu sehen. Der Zauberünstler Herr Professor Jenocziusky wird im Saale des Hrn. Eberwein einige Vorstellungen geben. Die Leistungen desselben sollen sehr interessant und unterhaltend sein und vieles Neue bieten. Leipziger Blätter berichten hierüber: Herr Professor Jenocziusky leistet auf dem Gebiete der Physik, Magie, Optik, Staunenswerthes, Heiteres, Niedergesehenes; Goldfontänen, selbstwirbelnde Trommeln, der Wunderkoffer und der mysteriöse Wunderack etc., sowie das neuauftauchende Tischrücken wird von ihm vorgeführt. Wir erlauben uns, hierdurch besonders darauf hinzuweisen.

— Trotz der wiederholten Warnungen, sich des Petroleums nicht als Mittel zum Feuer anzuzünden zu bedienen, wird dennoch immer wieder von Neuem diese Unvorsichtigkeit begangen, die dann in den meisten Fällen mit fürchterlichen Schmerzen, sogar manchmal mit dem Tode gebüßt werden muß. So schreibt man z. B. aus Mittweida, 12. October: Gestern Abend ereignete sich hier wieder einer der so zahlreichen Unglücksfälle durch unvorsichtiges Gebahren mit Petroleum. Das Dienstmädchen eines hiesigen Beamten ist mit Feueranmachen beschäftigt und um dasselbe zu beschleunigen, holte sie eine gefüllte Petroleumflasche herbei und gießt von deren Inhalt auf das bereits brennende Holz. Die Flasche explodirt und die Kleider der Unbesonnenen gerathen sofort in Brand. Trotz sofortiger Hilfe hat die Aermste bedeutende Brandwunden an Händen und Beinen davongetragen und hat sich ihre Unterbringung im Krankenhause nothwendig gemacht. — In Reichenbach schüttete vorige Woche die Frau eines Bäckers, die augenblicklich nicht Zugang zum Holzbehältnisse hatte, um Feuer im Ofen anzuzünden, Petroleum in diesen, dessen Flamme zurückschlug und ihr das Gesicht erheblich, das Kopfhaar zum großen Theil verbrannte, auch ein daneben stehendes Dienstmädchen berührte und ihr ebenfalls im Gesicht Brand-

wunden beibrachte. — Außerdem meldet man auch noch aus Leipzig: In einer in der Ritterstraße Nr. 6 parterre gelegenen Blumen- und Pflanzenhandlung fand dieser Tage Abends in der 6. Stunde eine Explosion statt, welche großes Aufsehen machte. Die Inhaberin dieses Verkaufsgeschäftes, verehel. Mählner aus Stötteritz, befand sich mit ihrer Schwester, einer Wittwe Kunze aus Bachau, allein in dem Laden, und beide Frauen hatten, um Kaffee zu kochen, eine kleine Petroleumkochmaschine in Brand gesetzt. Eine der Frauen bemerkte, daß das Petroleum zum Fertigkochen des Kaffees nicht ausreichen würde, und goß unvorsichtigerweise aus der Petroleumflasche etwas nach. Augenblicklich gerieth das Petroleum in der Flasche mit in Brand, die Flasche explodirte mit einem donnerähnlichen Knall, schleuderte die Fenster in Stücken auf die Straße und setzte die Kleider beider Frauen in Flammen. Nach Hülfe schreiend, liefen beide Frauen mit den brennenden Kleidern auf die Straße und wurden hier von hinzukommenden Männern die Flammen gelöscht. So rasch dies auch gelang, konnte doch nicht verhindert werden, daß die Frau Mählner schwere Brandwunden im Gesicht, an einem Arme und an den Händen erlitt und daher sogleich in's Krankenhaus gebracht werden mußte, während die Schwester derselben nur leicht im Gesicht und an einer Hand verletzt wurde.

— Das „Seraer Tageblatt“ schreibt: Viele Blätter drucken eine Warnung der königl. preussischen Provinzialregierung Düsseldorf über Mehlerfälschungen ab. Es konnte diese Bekanntmachung, schreibt ein sächsisches Blatt, nicht zeitgemäßer kommen. Auch nach Sachsen gelangen wohl jene Fälschungsprodukte. Ein Freund, der seit Jahren Geschäftsreisen auf der sächsisch-bayerischen Bahn macht, erzählte uns wenigstens erst vor wenigen Tagen, daß er einmal von Hof hierher mit einem Agenten von Auswärts gereist sei, der ihm ganz offen mitgetheilt habe, er „reise in Specksteinmehl“. Von diesem Produkt werden buchstäblich „schwere“ Mengen an Mühlen abgesetzt, und diese bringen es in mehr oder weniger starken Beimischungen gewissenlos genug in das Getreidemehl und so unter die Leute. Wenn man nun öfterer als sonst über Magendrücken infolge genossenen Schwarzbrottes oder anderen Gebäckes hört, so braucht man sich wahrlich nicht mehr zu verwundern. Es ist also so weit gekommen, daß auch der Magen der armen Sterblichen seine „Steinbeschwerden“ hat! Das ist zum Steinerbarmen. Das Publikum hat es also auch von dieser Seite her mit einer perfiden Nahrungsverfälschung zu thun und muß beim Mehl- und Brodkaufen vorsichtig und misstrauisch werden, wenn es nicht ohne Weiteres sich zum „Staubessen“ verurtheilen lassen will. Daß Syppes auch zur Verfälschung von Zuckerwaaren und feinem Gebäck verwendet, daß auch andere Pulver, wie Stärke, Chinin, Bleiweiß zur Verfälschung verwendet werden, ist ja auch bekannt, zunächst aus den Büchern, und nun kann man auch im täglichen Leben sich davon überzeugen. Dies sei Gott geklagt; Gott und der Staatsanwaltschaft, welcher man doch ja eklantante Fälle dieser schamlosen Betrügerei zur Kenntniß bringen möge, um so den Frevel gegen die öffentliche Wohlfahrt nach Gebühr (die Alten hatten noch die Strafe des — Steinigens) geahndet zu sehen. Jedermann hat die Verpflichtung, sich an diesem Kreuzzuge gegen Nahrungsverfälscher, die noch schlimmer sind, als Münzfälscher, zu betheiligen. Und die Deffentlichkeit wird Richter sein, sobald ihr durch die Presse wirkliche Thatsachen zur Kenntniß gebracht werden. Verstehet sich, daß dann jede Rücksicht fallen muß und die Fälscher mit ihren Namen angeführt werden sollten. Wenn die arme Menschheit betet: „Unser täglich Brod gib uns heute“, so darf hier doch wahrlich nicht Stein statt Brod gegeben werden.

— Chemnitz. Dem Vernehmen nach revidirt die hiesige Polizei die Backwaaren fleißig und daß dies nicht vom Uebel ist, dürfte daraus hervorgehen, daß in den leztverfloffenen Tagen wiederum nicht weniger als ca. 160 Stück Brode wegen zu leichtem Gewicht mit Beschlag belegt worden sein sollen. Das Mindergewicht bei den einzelnen Broden soll, wie man hört, ein sehr bedeutendes gewesen sein.

— Aus Großenhain wird gemeldet, daß am 11. October der Cassirer des Vorschuß- und Creditvereins, Stadtrath Otto Franke nach Dresden abgereist und zu der Cassenrevision, welche am selben Tage stattfinden sollte, nicht zurückgekehrt war. Die an dieses Wegbleiben geknüpften Befürchtungen nahmen um so größere Dimensionen an, als zwei am Nachmittag nach Dresden gereiste Direktorialmitglieder mit der Kunde zurückkehrten, daß sie dort über den Vermissten keine Spur gefunden hätten. Die Revision der Bücher hat ergeben, daß dieselben nicht vollständig in Ordnung waren, so vermiste man z. B. die Buchung einer Einnahmepost von ca. 25,000 M., als Erlös für im Monat September verwerthete Effekten. Nachträglich ist über den verschwundenen Franke so viel in Erfahrung zu bringen gewesen, daß er am 10. October auf dem böhmischen Bahnhofe in Dresden gesehen worden ist, sowie daß er bei einem Dresdner Bankhause österreichische und englische Münzen im Betrage von ca. 10,000 M. gegen Werthpapiere eingewechselt hat. Welche Gelder und Werthpapiere er sonst noch mit auf die Reise genommen hat, läßt sich augenblicklich auch nicht annähernd übersehen und entzieht sich sonach gegenwärtig die Gesamtsumme der dem Vereine zugefügten Schädigung aller und jeder Berechnung.

— Stolpen. Der älteste Advokat im Lande dürfte der hiesige frühere Gerichtsdirerktor Advokat Blobel sein; der rüstige noch immer in seinem Berufe thätige Greis ist 84 Jahre alt und feiert dieser Tage sein 60jähriges Advokaturjubiläum.

— In Falkenstein feierte der Kriegerverein am 8. Octbr. seine Fahnenweihe. Zur Theilnahme waren erschienen die Militär- u. Krieger-

vereine von Auerbach, Elfeld, Grünbach, Hammerbrück, Klingenthal, Oberlauterbach, Delsniz, Reichenbach, Rempegrün, Rodewisch, Schönheide, Tannenbergesthal, Werda und der Militärverein zu Falkenstein. Ein stattlicher Festzug, voran 13 Chargirte zu Ross, in seiner Mitte die Vertreter der Stadt und viele Bürger, bewegte sich durch die geschmückte Stadt nach dem Festplatz vor der Kirche. Festredner war Pastor Schneider.

Der Thierbändiger.

Novelle aus dem Circus. Von Fr. Azmann.

(Fortsetzung.)

Die Pantomime fand bei dem Publikum des Circus nicht minder beifällige Aufnahme, wie überall, ja, sie übte jetzt noch größere Anziehungskraft als früher aus, weil der Direktor, im Einverständnis mit Stanislaus, eine Bereicherung veranlaßt hatte. Es wirkte in ihr nämlich fortan auch Jadwiga, der Liebling des Publikums, mit. Sie spielte im Gegensatz zu Nadescha, die gütige Waldfee, welche den alten Einsiedler, wie alle lebenden Geschöpfe ihres Gebiets unter ihrer Hut genommen hatte und sie gegen die tückische Hinterlist der Hexe schützte. Auch sie verliebte sich in den Königssohn, der seinerseits ihr sein Herz schenkte und dadurch die Hexe zur rasenden Eifersucht entflammte.

Die Schlussscene wurde ganz abgeändert. Wenn der Prinz vom Bären fortgeschleppt wurde, eilte nicht, wie früher, der Einsiedler zu seiner Hilfe herbei, sondern die Fee schwebte in einer rosenrothen Wolke, bestrahlt von dem blendenden Lichte einer elektrischen Sonne, auf das Podium herab, erlegte den Bären, der ihr brüllend entgegenstürzte, durch einen Hieb mit einem blitzenden Schwerte und feierte bei bengalischer Beleuchtung ihre Vereinigung mit dem Geliebten.

Diese Scene rief einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervor, der nur zu wohl begründet war. Ein schöneres Pärchen konnte es nicht geben, als Stanislaus und seine Schwester. Der junge Mann war „jeder Zoll ein König“ und Jadwiga war die lieblichste Fee, die sich denken läßt. Mußte man dem Geschwisterpaare unbedingt den Löwenantheil an den großartigen Erfolgen der Pantomime zusprechen, so mußte man doch auch eingestehen, daß Alles, was in ihr vorkam, zu der Gestaltung eines bewunderungswürdigen, bestrickenden Ensembles wesentlich beitrug. Director Hinné hatte mit enormem Kostenaufwand prachtvolle Gewänder, Decorationen, Maschinerien und sonstige Ausstattungsstücke anfertigen lassen und die beiden Kirgisen wurden durch die häufige Wiederholung des Stückes so trefflich geschult, daß sie ihre Rollen mit einer größeren Vollkommenheit zu spielen vermochten. Ja, es gab zahlreiche gewiegte Menschenkenner und Kunstenthusiasten, die nach mehrmaliger Anschauung des Sensationsstückes erklärten, daß die Palme künstlerischer Darstellung — Nadescha gebühre, weil sie ihre Rolle mit einer an's Wunderbare grenzenden Natürlichkeit gebe. Diese feinen Menschenkenner hatten Recht. Niemals ist im wirklichen Leben fanatische Liebe und wahnsinnige Eifersucht ergreifender dargestellt worden, als das wilde Kind der Steppe sie auf der Bühne zum Ausdruck brachte. Die arme Nadescha! Ihre Darstellung mußte die Kunstfreunde wohl entzücken, denn ihr Spiel wurde durch die Regungen ihres Herzens beeinflusst. Inbrünstigste Liebe und tödtlichster Haß wohnten neben einander in demselben, Liebe zu Stanislaus und Haß gegen Jadwiga, die, wie sie wähnte, ihr das Herz des Geliebten entfremdet habe. Bisher hatte sie nicht daran gedacht, welche häßliche Rolle ihr in der Pantomime zugetheilt sei, erst als sie im Gegensatz zu Jadwiga agiren mußte, fiel ihr dies ein. Bisher hatte sie auch nicht gewußt, daß sie nichts weniger denn schön sei. Bei den jungen Männern ihres Stammes hatte sie sogar für eine Schönheit gegolten und im Vergleich zu den russischen Bäuerinnen war sie ebenfalls nicht häßlich zu nennen. Dagegen war der Contrast zwischen ihr und der feenhaften, jungen Polin ein so schreiender, daß Nadescha von selbst zur Erkenntniß ihrer Häßlichkeit kam. Jemehr dieselbe sich bei ihr einwurzelte, desto glühender wurde ihr Haß gegen die vermeintliche Nebenbuhlerin. Stanislaus Benehmen war nicht dazu angethan, diese häßliche Empfindung abzuschwächen.

Das lange Zusammenleben mit der Kirgisin hatte ihn gegen die unleugbar großen Vorzüge derselben unempfindlich gemacht. Nun, wo das Glück ihm in verschwenderischer Fülle seine schönsten Gaben bescheerte, wo sich ihm eine Welt von raffinierten Wonnen und Genüssen erschloß, wo hundert lächelnde Frauen um die Gunst des kühnen, schönen, ritterlichen Thierbändigers buhlten, verblaßte die Erinnerung an die unendliche Liebe und Sorgfalt, welche Nadescha ihm entgegengebracht hatte, mehr und mehr. Immer häßlicher erschien sie ihm, immer unleidlicher wurde ihm ihre sklavische Demuth und grenzenlose Hingebung, immer häufiger wich er ihr aus. Nicht selten geschah es, daß er während des ganzen Tages sie vermied, ihr die Sorge um den Bären überlassend. Freilich wußte er, daß er die Wartung des Thieres keiner zuverlässigeren Person anvertrauen konnte, und überdies wäre es nicht leicht gewesen, den Bären an einen anderen Wärter zu gewöhnen.

Für Nadescha empfand Peß augenscheinlich eine gewisse Bärtlichkeit; er brummte vergnügt, wenn er sie zu Gesicht bekam, blinzelte ihr freundlich zu und war ganz entzückt, wenn sie ihm den zottigen Pelz strich. Ein Wort, ein Blick von ihr reichten hin, ihn zu lenken; er würde ihr zweifellos wie ein treuer Hund gefolgt sein, wenn man ihn hätte frei herumspringen lassen dürfen. Selbstverständlich dachte Niemand daran, denn so gutmüthig das riesige Thier erschien, erwies es doch bei vielen Anlässen, daß seine angeborene Wildheit bei der ersten, besten Gelegenheit zum Ausbruch gelangen konnte.

Selbst Stanislaus war keineswegs im Stande, ihn willig zu händigen. Peh empfand zwar gewaltige Furcht vor ihm und zeigte sich im Allgemeinen schweigsam, zuweilen jedoch bekam er Anwandlungen von Störrigkeit, und dann nützte die Peitsche und das glühende Eisen, die bei seiner Dressur oft genug in Anwendung gebracht worden waren, nichts, wohl aber genügte in solchen Momenten ein kosendes oder strafendes Wort Nadescha's, um den Koloss alsbald zum Gehorsam zu bringen.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Ein Eldorado für Frauen.] Im russischen Gouvernement Tambow hat sich in letzter Zeit eine ganz eigenthümliche Secte verbreitet, die in Sibirien schon seit längerer Zeit unter dem Namen „Reiniger“ bekannt war. Diese Art Puritaner nehmen als Hauptdogma ihrer Lehre die Verpflichtung der Ehe für alle Heirathsfähigen, sowie die Anerkennung der Frauen als Oberhaupt der Familie an. Der Mann ist verpflichtet, der Frau wöchentliche Beichte abzulegen, im Uebrigen sind sie orthodox und besuchen die Kirche. Wenn auch nicht mit unbedingter Oeffentlichkeit soll dem Vernehmen nach diese Secte auch bei uns hie und da mehrfache Verbreitung gewonnen haben, und begeisterte Anhängerinnen, weniger begeisterte Anhänger gefunden haben. Letztere nennt man hier zu Land „Pantoffelhelben“, den Cultus selbst „Pantoffelregiment“ und soll die Beichtpflicht sogar bis zu täglicher, zuweilen mehrmaliger Beichte hie und da ausgedehnt worden sein.

— [Eine Transportvorrichtung für Forellen.] Bei dem Aufschwung, den die Fischzucht in Folge der von der Regierung gehandhabten Beförderungs- und Schutzmaßregeln jetzt schon nimmt und künftig noch mehr nehmen wird, ist es für die Betheiligten nicht ohne Interesse, von einem neuen, sehr praktischen und einfachen Apparat zu hören, mittels dessen der sehr schwierige Transport lebender Forellen sehr erleichtert wird. Bekanntlich war eine solche Beförderung mit großen Umständen bisher verknüpft, indem die Forelle zu ihrem Bestehen ein Wasser verlangt, welches beständig in Bewegung ist und fortwährend frische Luft aufnimmt. Das ließ sich auf dem Transport durch Einblasen von Luft nur mühselig und mangelhaft bewerkstelligen. Jetzt hat nun ein Lothringer, Namens Jean Richard, einen Apparat erdacht, mittels dessen selbst während des Transportes eine stete Lüfterneuerung im Wasser stattfindet, wie es in der Natur durch das Springen und Nieseln über das Gestein der Gebirgsbäche der Fall ist. Es besteht der Apparat aus einem Kasten von Blech, der mittels einer mit Löchern versehenen Wand in zwei Abtheilungen getheilt ist. Eine jede Abtheilung ist bis zur halben Höhe mit Wasser gefüllt; die Forellen werden nun in die eine Abtheilung gethan, in der anderen befindet sich eine Art Rührrad mit kleinen Flügeln, welches durch ein aufziehendes Uhrwerk in Umdrehung gesetzt wird. Auf diese Weise wird das Wasser stets mit neuen Luftschichten in Berührung gebracht, und die Forellen machen die Eisenbahnreise unter denselben Verhältnissen, wie in ihren heimathlichen Gebirgsbächen.

Möbel-Magazin

von

G. A. Raksch, vorm. Herrmann Krieger

Leipzig, Peterstr. Nr. 35, 3 Rosen, I. Etage

empfehlte ein reichsortirtes Lager an Polsterwaaren, Möbeln und Spiegeln in allen Holzarten zu billigsten Preisen.

Zur gefälligen Beachtung.

Mein Lager von **ff. Braun- und Steinkohlen** halte den geehrten Bewohnern Eibenstocks bestens empfohlen und lasse außer den schon billigsten Notirungen bei Entnahme von größeren Quantums noch besondere Begünstigungen eintreten.

C. A. Schneidenbach.

Zur gefl. Beachtung für Oekonomen.

Den geehrten Landwirthen hiesiger Stadt und Umgegend mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß ich durch Anschaffung einer **Dreschmaschine** in den Stand gesetzt bin, den **Ausdruck von Getreide aller Art** zu übernehmen und empfehle ich daher meine Maschine gegen billigste Kostenberechnung.

Hochachtungsvoll

E. Eberwein, Restaurateur.

Gegründet 1855.

Haasenstein & Vogler, Chemnitz, Leipzig,

Annoncen-Annahme

für alle hiesigen u. auswärtigen Zeitungen

zu Originalpreisen, ohne Portokosten und sonstigen Nebenspesen.

Aeltestes und grösstes Geschäft dieser Branche.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis.

38 Filialen.

Mein neu errichtetes

Sargmagazin

halte ich hiermit dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung bestens empfohlen.

G. A. Bischoffberger

in Eibenstock.

Das bisher von Hrn. Ernst Leonhardt bewohnte

Logis

in meinem in der Langenstraße zu Eibenstock belegenen Hause ist zu Neujahr anderweit zu vermieten. Näheres zu erfahren bei **Eduard Schmidt.**

Gustav Hofmann in Markneukirchen.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

„UNION“

Heute, Dienstag: Reglabend.

Wollene Strickgarne

in großer Auswahl empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

J. C. Killig.

Dünger

ist zu verkaufen

Nr. 153B.

Zuverlässige

Lambourirerinnen

finden Beschäftigung bei

Emil Meichssner.

Heute, Dienstag, von Vormittag 11 Uhr an

Saure Flecke

bei

Otto Unger.

Clavierstimmer Franke

aus Zwickau ist zur Zeit in Eibenstock. Anmeldungen bei Hrn. Lehrer **Reißner.**



Elegante

Kinderwagen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

G. A. Nötzt.

Flüssiger **Crystall-Wein** zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei

E. Hannebohn.

Dem geehrten Publikum empfiehlt sich als

Gartenarbeiter

Albert Weck,

Theaterstr. Nr. 252.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die **ächte Süssmilch'sche Nicinusölpo-** made aus Pirna, à Büchse 5 Mgr., bei **Julius Tittel** am Neumarkt und Postplatz.

Turnverein.

Von nächsten Montag ab werden die Turnübungen im Saale des „Deutschen Hauses“ abgehalten.

Zahlreiche Theilnahme erwartet der unterzeichnete Verein und wird im Uebrigen noch auf § 7 der Statuten aufmerksam gemacht.

Der Turnverein.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.